

SCHRIFTSTELLER

Neue Grass-Stiftung

Kein anderer deutscher Schriftsteller ist derart präsent in den Medien wie der Nobelpreisträger Günter Grass, 73. Damit das auch immer so bleibt, wird am Freitag dieser Woche in Bremen die Günter-Grass-Stiftung ihre Arbeit aufnehmen – sie will Grass' von Fernsehen und Hörfunk verewigte Reden, Interviews und Lesungen sammeln und archivieren. „Film- und Tondokumente sind in der Regel schwer zugänglich“, das wolle die Stiftung bei Grass jetzt ändern, erläutert Stiftungsorgani-



Autor Grass

sator Jörg-Dieter Kogel, im Hauptberuf Kulturchef bei Radio Bremen. Die Bremer ARD-Anstalt dokumentiert seit zwölf Jahren nahezu jeden Auftritt des Schriftstellers und gehört neben dem Grass-Verlag Steidl und der Stadt Bremen zu den Hauptstiftern; Grass selbst habe „nichts dagegen“. Daran, dass das Millionenprojekt – weitere Stifter werden noch gesucht – die Mühe wert sei, hat Kogel keine Zweifel: Der Nobelpreisträger sei im Gegensatz zu den meisten anderen deutschen Schriftstellern „ein guter Vortragskünstler“.



Marilyn Monroe



Junge mit Taube

FOTOGRAFIE

Die Macht der Hand

Die Hand sei ein „Werkzeug vor allen Werkzeugen“, schrieb Aristoteles, und damit ist sie in ihrer Vielseitigkeit offen für Schönes, aber auch für Böses. 20 Jahre lang hat der Hamburger Grafiker Karl Gröning Bilder von Händen gesammelt und sie nun in einem umfangreichen Buch veröffentlicht: In „Hände – berühren, begreifen, formen ...“ (Frederking & Thaler Verlag, München; 256 Seiten; 148 Mark) zeigt er, aufgeteilt in zwölf Kapitel, Macht und Möglichkeiten des sensiblen Organs – der Finger am Abzug, das Beklatschen des Modedesigners nach der Schau, ein elegant geführter Pinsel zum Beispiel –, aber auch Händezeichnungen oder -Skulpturen aus der Renaissance, bei den Inkas, den Ägyptern oder aus der Frühzeit. Außerdem kommen ein Unfallchirurg, eine Humanbiologin und eine Handleserin zu Wort. Der Schriftsteller Joseph von Westphalen erklärt die Bedeutung der Hand beim Schreiben: „Wenn ich nur rede, begreife ich nichts.“ Ein Text gelinge ihm nur, wenn er auf seinem Laptop tippe, „bis endlich eine Idee in Gestalt einiger Formulierungen auf der Hand liegt und fassbar geworden ist“.

THEATER

„Die Flüchtlinge stehen auf der Bühne“

Der mazedonische Theaterautor Dejan Dukovski, 31, über den Machtwechsel in Serbien und sein gewaltkritisches Stück „Das Pulverfass“, das in dieser Woche beim Steirischen Herbst in Graz aufgeführt wird

SPIEGEL: Herr Dukovski, Sie haben Ihr düsteres Stück „Das Pulverfass“ während des Bosnien-Kriegs geschrieben. Sind Sie jetzt, nach dem Umsturz in Serbien, etwas heiterer?

Dukovski: Natürlich hoffe ich auf eine bessere Zukunft. Gerade waren ein

paar Freunde aus Belgrad hier in Skopje zu Besuch, und sie waren so optimistisch und so voller Energie. Aber der letzte Akt ist bei dem Theaterstück des Lebens und des Sterbens, dem wir seit acht Jahren zusehen, noch nicht zu Ende.

SPIEGEL: Das klingt, als hätten Sie Zweifel am Happy End.

Dukovski: Erst, wenn die alte Machtclique ganz verschwunden ist, fällt der Vorhang. Im Moment stehen die Flüchtlinge, die zerbrochenen Familien auf der Bühne.

SPIEGEL: Müssen Sie den Opfern jetzt ein neues, optimistischeres Stück schreiben?

Dukovski: Jedenfalls haben wir Künstler jetzt die Chance, eine neue Gesellschaft mitzugestalten. Vielleicht kann



Dukovski

man mit Hilfe des Theaters den Menschen in Erinnerung rufen, wie es war, als sie noch friedlich zusammenlebten.

SPIEGEL: Die serbische Theaterautorin Biljana Srbljanović beklagt, dass Bagger Milošević zum Rückzug gezwungen haben und nicht Worte.

Dukovski: Das war eine unrealistische Erwartung.

Niemals in der Geschichte der Revolutionen haben Worte einen Kampf entschieden, es war immer Gewalt. Und wo Gewalt herrscht, da gibt es Opfer. Ich selbst hatte ein Blutbad befürchtet, zu dem es glücklicherweise nicht kam.